

Franz von Waldeck, ein Bischof mit „besonderlichen lusten zum stifte Minden“¹

*Nachdeme der vorjageter bischof von Minden noch alle zeit hoffennunge hatte, der margrafe solte den sieg erlanget haben und er sein verloren stifte wider bekeme, und nun vorstanden, daß solche hoffennunge ganz abe und vorgebens war, word der gute furste trurich, den er besonderlichen lusten zum stifte Minden hatte. Word also krank und starb beengstiget zu Nahusen im stifte Munster und word zu Munster in dem tumb begraben. Und ließ der gute furste von den drei stiften nicht mehr den 400 goldg. in aller redeschafft nach sich.*² So schrieb der Mindener Ratsherr und Chronist Heinrich Piel nach dem Tode des Bischofs Franz von Waldeck, nicht ganz korrekt, denn tatsächlich ist dieser in der Nacht zum 15. August 1553 in Wolbeck an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.³

Franz hatte wohl gehofft, durch einen Sieg des Markgrafen Albrecht Alkibiades das ihm von Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig mit Gewalt abgenommene Stift Minden zurückzugewinnen. Aber in der blutigen Schlacht bei Sievershausen am 9. Juli 1553 unterlag der Markgraf, der schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, dem Braunschweiger. Dieser bezahlte dafür einen hohen Preis, denn unter der großen Zahl adliger und fürstlicher Personen, die in dieser Schlacht fielen, waren auch zwei Söhne Heinrichs. *Justus es, Domine, et justa tua sunt judicia!*, soll Bischof Franz ausgerufen haben, als er die Nachricht erhielt.⁴

Am 24. April 1553 hatte Franz, Bischof zu Münster und Osnabrück, Administrator des Stifts Minden, zu Warendorf einen Vertrag besiegelt, in dem er das Stift Minden *mit allen seinen regalien, frei- und gerechtigkeiten ... seinen um- und zugehörungen ... dem hochgebornnen fürsten, seinem besondern lieben freundt, hern Julio, herzogenn zu Braunschweig unnd Lüne-*

¹ Text eines Vortrags, gehalten auf dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Minden am 11. September 1998. Er beruht im wesentlichen auf der folgenden Untersuchung: Hans-Joachim Behr, Franz von Waldeck. Fürstbischof von Münster und Osnabrück Administrator zu Minden (1491–1553). Sein Leben in seiner Zeit. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen [= VHKW] XVIII, 9). Teil 1 Darstellung. Teil 2 Urkunden und Akten. Münster 1996 und 1998 (zit. Behr, Franz von Waldeck 1 und 2).

² Das Chronicon domesticum et gentile des Heinrich Piel, hg. v. Martin Krieg (Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 4, VHKW XIII). Münster 1981. S. 168.

³ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 491–495.

⁴ Friedrich August von Klettenberg, Waldeckischer Helden- und Regentensaal zweyter Theil. Bd. 3, S. 428.

burg, freywilliglich resignierte und auftrug, auch das thumcapittel, ritterschafft unnd gemeine landschafft irer ... hiervor bescheener huldigung, pflicht unnd eide erließ.⁵ Damit wurde ein Streit mit Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig entschieden, der die ganze Regierungszeit des Bischofs begleitet hatte. Nach 23 Jahren hatte der Herzog den Mindener Bischofsstuhl für einen seiner Söhne gewonnen und Minden damit wieder in den weltlichen Machtbereich einbezogen, in dem es fortan mit einer kurzen Unterbrechung bis zum Jahre 1633 verblieb.

Der Verzicht auf Minden war der eine Preis für den Abzug der von Herzog Heinrichs Sohn Philipp Magnus angeführten braunschweigischen Söldner aus dem Münsterland. Dazu kam eine Zahlung von 100 000 Talern. Einige Tage vorher hatten die Osnabrücker Landstände in Bissendorf ohne Zutun des nach Münster geflohenen Landesherrn von den Braunschweigern die Räumung des Stifts Osnabrück erkaufte.⁶ Das Osnabrücker Domkapitel setzte sich in den Besitz der landesherrlichen Burgen und Amtshäuser und verlangte vom Bischof, daß er als eigentlich Schuldiger an dem Überfall ihm das Lösegeld erstatte. Als dieser sich für zahlungsunfähig erklärte, wurde er praktisch des Landes verwiesen.

Einige Wochen darauf starb Franz von Waldeck nahezu mittellos und dermaßen verschuldet, daß weder seinen Dienern der rückständige Lohn noch anderen Gläubigern ihre zum Teil hohen Forderungen ausbezahlt werden konnten. Dabei hatte seine Regierung einmal sehr vielversprechend begonnen. Drei in einer Hand vereinigte Fürstbistümer gaben dem Bischof im politischen Kräftespiel Norddeutschlands erhebliches Gewicht. Daß die gegebenen Möglichkeiten schließlich doch ungenutzt blieben und er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllte, lag einmal an der gewaltigen Kraft, mit welcher die konfessionellen, politischen und sozialen Gegensätze der Zeit aufgebrochen waren. Es lag aber auch an ihm selber, denn er war kaum die Persönlichkeit, die ihm zugefallene Machtposition unter Gefährdungen zu bewahren und gar noch auszubauen. Der Chronist Lilie – Benediktiner zu Iburg – schildert Bischof Franz als einen *christlichen, friedlichen Herren von edler Natur, fromm, züchtig und rechtschaffen*,⁷ zweifellos aber fehlte

⁵ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 468 f., Abdruck ebd. 2, S. 511-516.

⁶ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 467, Abdruck ebd. 2, S. 507-510.

⁷ Die niederdeutsche Bischofschronik bis 1553, bearb. v. Friedrich Runge (Im Auftrage des Historischen Vereins hg. Osnabrücker Geschichtsquellen 2). Osnabrück 1894. S. 215.

ihm, wie der Osnabrücker Historiker Stüve es ausdrückt, die „rechte Entschiedenheit des Willens“⁸

Franz wurde um 1490 als dritter Sohn des Grafen Philipp II. von Waldeck-Eisenberg geboren. Er studierte in Erfurt und Leipzig die Rechte, erhielt ohne geistliche Weihen ein halbes Dutzend Kanonikate und wurde 1523 Propst am Alexanderstift in Einbeck. Als Franz 1524 von dort auf die ihm durch den Tod des Vaters zugefallene Beyenburg bei Wuppertal übersiedelte, wurde er von Frau und Kind begleitet. In Einbeck hatte sich eine Beziehung zwischen dem Propst und der Tochter des Leinwandhändlers Barthold Polmann entwickelt. Ob Franz von Waldeck mit Anna Polmann wirklich eine geheime Ehe eingegangen ist, wie es gelegentlich von evangelischer Seite vermutet wurde, ist heute wohl nicht mehr zu klären. Er hat aber mit ihr bis zu seinem Tode in einer zumindest eheähnlichen Gemeinschaft gelebt, der insgesamt acht Kinder entsprossen.

Bereits 1508 hatte der Vater Franz für den vakanten Bischofsstuhl in Osnabrück in Vorschlag gebracht. Statt dessen war jedoch sein zehn Jahre älterer Vetter Erich von Braunschweig-Grubenhagen Bischof von Osnabrück geworden. Eine Chance für Franz bot sich erst wieder, als im November 1529 in Minden der Administrator Franz von Braunschweig-Wolfenbüttel nach 21jähriger, von Fehden und kriegerischen Auseinandersetzungen erfüllter Regierungszeit starb. Zwar versuchte der Bruder des Verstorbenen, Herzog Heinrich d. J., den Bischofsstuhl für seinen erst drei Jahre alten Sohn Philipp Magnus zu gewinnen. Doch widersetzten sich ihm der Herzog von Jülich-Kleve und der Erzbischof von Köln, die Franz von Waldeck zur Wahl vorschlugen.

Das Mindener Domkapitel, das wegen der Religionswirren am 10. Februar 1530 nicht in Minden, sondern in Hausberge zusammentrat, übertrug die letzte Entscheidung auf drei seiner Mitglieder, die dann Franz von Waldeck zum Bischof wählten. Die Wahl wurde im Dom ohne sonderliche Feierlichkeiten vom Lektor verkündet. Mindener Bürger waren nicht dabei.⁹ Der Welfe war indes nicht bereit, diese Entscheidung hinzunehmen. Er forderte die Stadt Minden und die anderen weltlichen Stände des Stifts auf, die Wahl zu annullieren, und bemächtigte sich als Schutzherr des Fürstbistums Minden mit Hilfe der von seinem Bruder eingesetzten braunschweigischen Besatzungen der festen Plätze im Lande. Die Stadt Minden, der Herzog Heinrich eine neuerliche Schutzerklärung gegeben hatte, verschloß dem neuen Lan-

⁸ Johann Carl Bertram Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück. Bd. 2 1508 bis 1623. Jena 1872. S. 82, 149.

⁹ Chronicon domesticum (wie Anm. 2), S. 109.

desherrn ihre Tore und bat außer dem Wolfenbütteler vorsorglich auch noch den Calenberger Herzog um militärische Unterstützung. Sie stritt mit den benachbarten Adligen um Gerechtsame und unternahm gemeinsam mit den Braunschweigern einen Angriff auf die landesherrliche Burg Wedigenstein.¹⁰

Heinrich d. J. lenkte erst ein, nachdem die Position des Waldeckers durch die Bischofswahlen in Münster und Osnabrück erheblich gestärkt worden war.

Mit dem Tod Erichs von Grubenhagen waren im Mai 1532 in Norddeutschland auf einen Schlag drei Bistümer – Paderborn, Osnabrück und Münster – vakant geworden. Als Nachfolger favorisierten der Kurfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen auch hier zunächst einen Welfen aus der Grubenhagener Linie, dessen Wahl aber auf Widerstand stieß. Nun traten der Hesse und der Grubenhagener für den erwählten Bischof von Minden ein. Auch Geldern, Köln und Jülich-Kleve unterstützten dessen Kandidatur.

In erster Linie waren für diese Wahlvorschläge wohl politische, kaum religiös-konfessionelle Motive maßgebend. Bei Philipp von Hessen mögen auch persönliche Gründe mitgespielt haben. Die Domkapitel aber suchten einen Kandidaten, der ihre Machtstellung nicht bedrohte und ihnen zur Niederwerfung der neuen Lehre geeignet erschien.

Die Familie des Kandidaten war bereits zum Luthertum übergetreten, und er selber hielt einen lutherischen Kaplan in seiner Umgebung. Sicher war auch bekannt, daß Franz im Konkubinat lebte. Indes scheint man all dieses nicht als Hindernis angesehen zu haben.

Da in Münster die Gefahr bestand, daß radikale protestantische Kräfte die Vakanz für sich nutzen könnten, drängte hier das Domkapitel auf eine baldige Wahl. Bereits am 1. Juni 1532 wurde Franz von Waldeck in Münster und zehn Tage darauf, am 11., auch in Osnabrück zum Bischof postuliert. In Paderborn wählte man den Kölner Erzbischof Hermann von Wied.

Franz von Waldeck war jetzt Herrscher über ein Gebiet, das sich von den Toren Bremens und der mittleren Weser bis zur Ems und Lippe erstreckte.

Heinrich Piel kommentierte die Ergebnisse der Wahlen zu Münster und Osnabrück in seiner Chronik vielsagend mit dem Bemerkten, Franz

¹⁰ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 63 ff. Zur braunschweigischen Schutzherrschaft s. Hans-Joachim Behr, „Schutzfürsten“ und „Schutzverwandte“: Der welfische Schutz und Schirm über die Stadt Minden. Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 69 (1997) S. 185-203.

sei dadurch *aus der drupfen in den schlachbregen* gekommen.¹¹ Mit jedem Territorium nämlich hatte er sich einen besonderen Feind erworben. Am geringsten wogen noch die Osnabrücker Irrungen mit dem Grafen von Tecklenburg. Gegen Münster verfolgten die Grafen von Oldenburg hartnäckig die Rückgewinnung der ihnen 1482 abgenommenen Herrschaft Delmenhorst. Der gefährlichste Gegner war jedoch Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel. Er akzeptierte zwar im November 1534 den Spruch eines Schiedsgerichts, nach dem der neue Bischof für Minden als Abfindung 10 000 Gulden zahlen und einen seiner Söhne zum Koadjutor annehmen sollte, blieb aber doch im Grunde unversöhnt. Die Stadt Minden nahm Franz von Waldeck erst im Juli 1535 als Landesherrn an und leistete ihm die fällige Huldigung. Gleichwohl konnte der Lehntag 1536 nicht in ihren Mauern stattfinden, sondern mußte nach Petershagen verlegt werden. Die Mindener behaupteten, daß sie nach alter Gewohnheit niemand mit mehr als 60 Pferden einreiten ließen.¹²

Von Anfang an stand Bischof Franz politisch wie konfessionell zwischen zwei Fronten. Sowohl Philipp von Hessen, der Führer der Protestanten, wie die beiden damals noch kaisertreuen und gut katholischen Herren von Köln und Kleve hatten seine Wahl ja nicht uneigennützig gefördert. Sie alle erhofften sich politischem Einfluß, der Landgraf daneben auch noch gute Aussichten für die Ausbreitung der evangelischen Lehre.

In der Forschung wird Bischof Franz von Waldeck „zu jenen geistlichen Landesfürsten“ der Reformationszeit gezählt, „die sich trotz ihres inneren Bruchs mit dem alten Glauben aus politischen Gründen vorerst nicht zu einem offenen Bekenntnis der neuen Lehre entschließen konnten“.¹³ Daß er schon bei seinem Regierungsantritt die aktive Förderung der Reformation ins Auge gefaßt hatte, ist unwahrscheinlich. Aber sein Verhalten war zwiespältig. Im Stift Münster räumte er der Hauptstadt noch nach dem dreisten Überfall der Bürger, mit dem sie sich seiner am Weihnachtsabend in Telgte bemächtigen wollten, im Vertrag zu Dülmen vom 14. Februar 1533 völlige Religionsfreiheit ein. Als die lutherische Bewegung dann ins Radikale umschlug, versuchte er, sie einzudämmen, und schritt gegen Münster und andere Städte des Stifts mit bewaffneter Macht ein. Vom Osnabrücker Rat forderte Franz die Ausweisung der evangelischen Prediger, schickte aber, als das Volk unruhig wurde, selber neue in die Stadt. In Minden ist Franz der neuen

¹¹ Chronicon domesticum (wie Anm. 2), S. 118.

¹² Behr, Franz von Waldeck 1, S. 193.

¹³ Alois Schröer, Die Reformation in Westfalen. Der Glaubenskampf einer Landschaft. Bd. 2. Münster 1983. S. 30.

Lehre nicht mehr sonderlich entgegengetreten. Er hat lediglich in der evangelischen Bischofsstadt 1535 zwischen Rat und Domkapitel einen Vergleich herbeigeführt, der den Kanonikern die freie Gestaltung der Liturgie und den Bürgern den ungehinderten Besuch des Gottesdienstes im Dom sichern sollte, aber nicht von Dauer war. Als sich die Gelegenheit ergab, hat er die Einkünfte der 1529 vertriebenen Benediktiner von St. Mauritius und Simeon an sich gezogen. Im übrigen ließ er den Dingen ihren Lauf.

Sofern er damals der Reformation Sympathien entgegenbrachte, wurden sie gewiß durch die Exzesse in Münster gedämpft, denn die dortigen Ereignisse um die Bewegung der Täufer bedrohten nicht allein die geistliche wie die weltliche Autorität gleichermaßen, sondern mußten sich ihm letzten Endes als Versuch eines radikalen Ausbruchs aus der überkommenen Weltordnung überhaupt darstellen.¹⁴ So hat Franz sie auch stets gesehen, im Gegensatz zu Landgraf Philipp von Hessen, der mit den Machthabern in Münster bis zur Eroberung der Stadt über Glaubensinhalte diskutierte.

Der Täuferkrieg gleich zu Beginn seiner Regierung hat somit nicht nur die konfessionelle Entwicklung in den Bistümern bestimmt. Er ist auch von Einfluß auf die Stellung des Bischofs zur Reformation und auf seine politische Orientierung gewesen.

Obwohl es sich bei der münsterischen Angelegenheit nach dem Reichsrecht eindeutig um einen Fall von Landfriedensbruch handelte, wurde das Reich zunächst nicht tätig. Landgraf Philipp von Hessen war es, der erste militärische Unterstützung leistete, nachdem seine auf Ausgleich zielende Politik mit der Vertreibung von Evangelischen und Katholiken aus Münster gescheitert war. Das Engagement Philipps in Württemberg zwang Bischof Franz dann jedoch zur engeren Anlehnung an Köln und Kleve. Diese beiden Fürsten arbeiteten auf eine Ausschaltung sowohl des hessischen wie auch des burgundisch-habsburgischen Einflusses in Westfalen hin. Man fürchtete, daß der Kaiser wie wenige Jahre vorher in Utrecht auch in den Bistümern Osnabrück und Münster die weltliche Herrschaft den habsburgischen Niederlanden erwerben wollte. Köln und Kleve haben vom Beginn der Belagerung bis zum Einsetzen der Reichshilfe die Hauptlast des Krieges getragen. Neben der Verpflichtung gegenüber den Reichskreisständen war

¹⁴ Zur Täuferherrschaft und zur Belagerung Münsters s. Karl-Heinz Kirchhoff, Die Belagerung und Eroberung Münsters 1534/35. Militärische Maßnahmen und politische Verhandlungen des Fürstbischofs Franz von Waldeck. Westfälische Zeitschrift [= WestfZs] 112 (1962) S. 77-170. – Ders., Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung (VHKW XXII, 12), Münster 1973.

es vornehmlich seine Abhängigkeit von Köln und Kleve, die Franz von Waldeck nach der Einnahme Münsters am 25. Juni 1535 an die katholische Restitutionsfront band. Diese Bindung ließ alle Versuche des Landgrafen scheitern, die evangelische Lehre in der Stadt wieder einzuführen. Die in dieser Zeit noch enger geknüpften Beziehungen zu Kurköln und Jülich-Kleve führten 1538 zu gemeinsamen Landfriedensvereinbarungen und zu einer Erbverbrüderung. Köln und Kleve waren auch mit Rat und tätiger Hilfe zur Hand, als die Grafen von Oldenburg das Stift überfielen.

Schon während der Belagerung Münsters mußte Franz von Waldeck befürchten, daß die Oldenburger seine Schwierigkeiten nutzen könnten, um Delmenhorst wiederzugewinnen. Im Mai 1538 sandten die drei Grafen dem Bischof von Münster dann tatsächlich einen Fehdebrief und fielen gleichzeitig mit einem Heer in das Niederstift ein. Obwohl vielfach gewarnt, hatte Franz wenig zum Schutz des Landes unternommen, konnte auch wohl angesichts leerer Kassen nicht viel tun. Wieder halfen Hessen, Kurköln und Kleve, vor allem mit Geld, während die Statthalterin der Niederlande sich auf ihre Inkompetenz in Reichssachen zurückzog. Tatsächlich konnte ihr nur an einer Schwächung des Bischofs gelegen sein, dessen Stift sie damals für ihr Haus erwerben wollte. Kölner und Klever Räte waren es auch, die in Wildeshausen nach Erfolgen der Münsterischen einen Frieden auf der Grundlage des Status quo ante ohne Schadenersatz vermittelten. Der Vertrag war den Zeitgenossen so unverständlich, daß man von Bestechung sprach. Indessen gab Franz seine Vorteile wohl nur deshalb aus der Hand, weil er die Einmischung des Kaisers und Herzog Heinrichs von Braunschweig fürchtete.¹⁵

Äußerlich stand Franz von Waldeck damals auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er kaufte dem Grafen von Hoya Ansprüche an Harpstedt ab und bemühte sich in Brüssel um die Rückgabe der Herrschaften Bellingwolde und Westerwolde.¹⁶ Seine wirtschaftliche Lage aber war alles andere als erfreulich. Die von Anfang an schlechten finanziellen Verhältnisse wurden durch die Belagerung Münsters und den Oldenburger Überfall noch mehr verschlechtert. Mit Mühe nur konnte verhindert werden, daß mehrere münsterische Ämter in die Hände der Gläubiger Köln und Jülich-Kleve übergingen. Aus den besonderen Beziehungen zum Herzog von Kleve mag es sich erklären, daß er diesem 1541 im Herforder Vergleich über die Grenze zwischen dem Stift Min-

¹⁵ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 210-250.

¹⁶ Behr, Handlungen um die Lande Bellingwolde und Westerwolde. Westfalen 68 (1990) S. 204-212.

den und der Grafschaft Ravensberg erhebliche Zugeständnisse machte und Ländereien aufgab, über die man mehr als hundert Jahre lang gestritten hatte. In Minden und Osnabrück sah es nicht anders aus als in Münster. So blieb es bei dem alten Verfahren der Pfandschaften zur Geldbeschaffung für die fürstlichen Kassen, und in allen drei Territorien wurden in wachsendem Umfang Ämter, Schlösser, Zölle und andere nutzbare landesherrliche Rechte verpfändet. Hausberge war zeitweilig an die von Canstein versetzt, Reineberg an die von Hatzfeld und Rahden an Franz von Halle und Klaus von Rottorf. Das war damals zwar ein allgemein übliches Verfahren zur Geldbeschaffung, lähmte jedoch die landesherrliche Politik.

Bald nach der Einnahme Münsters schrieb Franz von Waldeck an Philipp von Hessen, wenn er des Stifts „mächtig“ geworden sei, dann wolle er dort mit seiner Hilfe die evangelische Lehre aufrichten. Zwei hervorragende Theologen der neuen Kirche, Antonius Corvinus und Johannes Kymeus, wurden vom Bischof in Iburg empfangen und predigten wiederholt in seiner Anwesenheit.¹⁷

Sich offen auf die Seite der Protestanten zu schlagen, wagte er noch nicht. Als im Jahre 1539 die im Schmalkaldischen Bund vereinigten evangelischen Mächte eine Exekution gegen die mit der Reichsacht bestrafte Stadt Minden befürchteten und dem Bischof ein Bündnis zu deren Schutz anboten, lehnte er ab. Er schlug auch ein Angebot des katholischen Nürnberger Bündnisses aus. Am liebsten wäre ihm sicher eine garantierte Neutralität gewesen, doch die war unter den gegebenen Umständen nicht zu erreichen.

Fast ein Jahrzehnt nach seiner Wahl hat Franz von Waldeck vergehen lassen, ehe er sich 1541 in Iburg zum Bischof konsekrieren ließ. Daß er jetzt noch die Weihe empfing, wird man nicht einfach als Heuchelei abtun können. Dafür waren die Grenzen zwischen den Konfessionen noch allzu fließend und unklar, und der offene Bruch mit der alten Kirche auch politisch ein unkalkulierbares Risiko. Zweifellos haben indes zu diesem Zeitpunkt ganz reale Beweggründe zumindest eine Nebenrolle gespielt. Kurie und Landstände drängten. In den Wahlkapitulationen war Franz von Waldeck Verpflichtungen in Religionsachen eingegangen. Wiederholtes Eintreten für Reformen in der Kirche hatte ihn bereits verdächtig gemacht. Von außen drohte die kaiserliche Macht, die sich gerade das Bistum Utrecht einverleibt hatte. Mit dem Erzbischof von Bremen und Verden verhandelte die Statthalterin Königin

¹⁷ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 175 f.

Maria wegen Abtretung der Temporalien.¹⁸ So konnte die Bischofsweihe seine Autorität nach innen und nach außen nur stärken.

Als der Regensburger Reichstag 1541 den Forderungen der Protestanten entgegenkam und bestimmte, daß die allenthalben eingerissenen Mißbräuche abgestellt und *ein Christlich Ordnung und Reformation*¹⁹ vorgenommen werden sollte, da mochte Franz von Waldeck wie andere Fürsten auch darin eine rechtliche Grundlage für kirchliche Reformation sehen. Nach dem Vorbild seines Metropoliten Hermann von Wied ging er nun daran, die Reformation in seinen drei Bistümern einzuführen. Landgraf Philipp von Hessen bestärkte ihn in diesem Vorhaben und wies ihn an Martin Butzer als geeigneten Reformator.

Wie weit es ihm überhaupt ernst war mit dem christlichen Glauben und ob er tatsächlich meinte, durch die Reformation in seinen Ländern den Weg zu ebnen zu einer Erneuerung der Kirche auf ihren alten Grundlagen, muß offen bleiben. Es gibt dazu so gut wie keine Äußerung. Auf jeden Fall hat bei seiner Absicht, sich der neuen Lehre anzuschließen, auch der Wunsch mitgespielt, mit Anna Polmann trotz Unebenbürtigkeit öffentlich eine Ehe einzugehen und durch Säkularisierung wenigstens eines Stifts seinen Nachkommen ein erbliches Fürstentum zu schaffen. Gleichzeitig konnte so die Schuldenlast getilgt werden. Philipp von Hessen hat von der Säkularisation nicht unbedingt abgeraten, sah aber die Schwierigkeiten. Er empfahl Franz eine „heimliche“ Ehe und legte ihm vorab den Beitritt zum Schmalkaldischen Bund nahe. Für seine Unterstützung forderte Philipp für einen seiner jungen Söhne ein Koadjutorium oder Konservatorium in den Bistümern, das die traditionellen hessischen Interessen in diesem Raum stärken sollte.²⁰

Möglicherweise sind die Arbeiten an der vom Mindener Bischof Gottfried von Waldeck um 1305 errichteten Residenz zu Petershagen im Zusammenhang mit Franz' Reformations- und Säkularisationsplänen zu sehen.

Der Chronist Lilie spricht davon, Franz habe die drei Stifte mit *berliken gemacken ... besseren latben*, wie man an den *schilden daran gehouwen, gesneden edder gemalet* wohl sehe.²¹ Größere Baumaßnahmen lassen sich aber nur in Petershagen nachweisen. Hier hat der Bischof sich als Bauherr ein Denkmal gesetzt. Sei es, daß die Burg, die in der Hildesheimer

¹⁸ Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte (hg. v. Verein für Hansische Geschichte, bearb. v. Rudolf Höpke). 1. Bd. 1531–1557. München, Leipzig 1913. Nr. 123, 129, S. 127 Anm. 3.

¹⁹ Neuc und vollständigere Sammlung der Reichs-Abschiede in Vier Theilen. 4 Teile. Frankfurt am Main 1747. Hier: 2. Theil S. 434.

²⁰ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 272–292.

²¹ Bischofschronik (wie Anm. 7), S. 307 f. – Behr, Franz von Waldeck 1, S. 327 ff.

Stiftsfehde 1519 Schaden genommen hatte, baufällig geworden war oder daß sie seinen repräsentativen Ansprüchen nicht mehr genügte, jedenfalls ging Franz in den 1540er Jahren an einen durchgreifenden Umbau des Schlosses.

Wann sie genau begannen, läßt sich nicht mehr ermitteln. Nach vorbereitenden Maßnahmen übernahm im Frühjahr 1544 Jörg Unkair die Bauleitung. Meister Jürgen von Tübingen, wie er auch genannt wird, war damals wohl der bekannteste Schloßbaumeister im Weserraum. Er errichtete u. a. den Neubau der Residenz zu Neuhaus bei Paderborn, für Sweder Schele, den Vater Caspars, den Renaissanceflügel der Schellenburg bei Osnabrück und für Graf Adolf von Schaumburg den großzügigen Neubau der Residenz.

Im Sommer 1544 wurde offenbar in Petershagen mit der Errichtung der Grundmauern begonnen, wurden Brunnen und Kanalisationsanlagen gebaut. Im Sommer 1545 folgte die Schloßküche, 1546 das mit prächtigen Wappensteinen versehene Hauptgebäude. Außerdem ist noch von einem *Tegelhuse* die Rede. Doch schon Ende Februar 1547 brechen die Baurechnungen ab.²²

Inzwischen war der Schmalkaldische Krieg ausgebrochen, und damit begann der politische Abstieg des Bischofs. Die Reformationsbestrebungen des Bischofs haben in seinen Ländern ganz unterschiedliche Resonanz gefunden. Heftigen Widerstand leisteten in jedem Fall die Domkapitel. Abweisend verhielten sich außerdem Teile des münsterländischen Adels.

In Osnabrück war die Entwicklung wie in Minden durch die reformatorischen Bewegungen in den Hauptstädten bestimmt, die zwar auch nicht ohne Leidenschaften, aber doch ungleich ruhiger verliefen als in Münster. Die Stadt Minden hatte schon 1530 unter Ausnutzung der Sedisvakanz die Reformation eingeführt und gegen den Landesherren verteidigt. Dem Osnabrücker Rat gestattete Franz, sich um einen geeigneten Reformator zu bemühen, den man schließlich in dem Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus fand. Nicht unwesentlich war es für die Entwicklung in den beiden Stiften Minden und Osnabrück, daß sich hier auch der Adel überwiegend reformatorischem Gedankengut zugänglich zeigte. Die Ereignisse im Erzbistum Köln, wo Kurfürst Hermann von Wied mit der Einführung der neuen Lehre begonnen hatte und Butzer in seinem Auftrag tätig war, wirkten auf Franz ermutigend. Da Butzer und Corvinus anderweitig gebunden waren, ließ er 1543 durch Bonnus eine evangelische Kirchenordnung für die Land-

²² Jürgen Soenke, Jörg Unkair, Baumeister und Bildhauer der frühen Weserrenaissance. Minden 1958.

kirchen des Stifts Osnabrück abfassen, das damals kirchlich noch das Niederstift Münster einschloß. Damit hatte Franz von Waldeck den entscheidenden Schritt von der wohlwollenden Duldung der neuen Lehre zu ihrer aktiven Durchsetzung getan.

Für sein Vorhaben brauchte Bischof Franz politisch-militärische Rückendeckung. Im Sommer 1542 hatte er seinen Bündnispflichten entsprechend dem Landgrafen Fußknechte und Reiter zum Zug des Schmalkaldischen Bundes gegen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel gestellt und damit den Protestanten geholfen, diese wichtigste Stütze des Katholizismus in Nordeutschland zu brechen. Er traf sich jetzt mit dem Landgrafen, um sich über das weitere Vorgehen zu verständigen und suchte um Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund nach. Dieser verlangte jedoch, daß er sich vorher mit den Landständen über die Einführung der Reformation zu einigen habe, eine angesichts der Haltung der Domkapitel unerfüllbare Forderung. So blieb die seinem Vorhaben günstige allgemeine Lage des Jahres 1542 ungenutzt. Beide Seiten, Protestanten wie der Kaiser, erkannten seine Ziele, und das protestantische Lager war voll des Lobes für den Bischof von Münster, dem die Theologen manches Buch dedizierten. Ein päpstlicher Vertrauensmann berichtete im August 1543 nach Rom, er könne nicht ohne Tränen schreiben, daß der Bischof zur Zeit mehr für die lutherische Sache tue als für seine Kirche.²³

Der zunehmende Widerstand der altkirchlichen Kräfte im Erzbistum Köln stärkte den Kapiteln in Münster und Osnabrück den Rücken. Die münsterischen Domherren erklärten dem Bischof: *so Bonus ins stift van Munster queme, wolden se em in sack laten stecken unde im water verdrenken.*²⁴

Als der Kaiser 1544/45 Kleve unterwarf und sich des Herzogtums Geldern bemächtigte, drohte auch den Ländern des Waldeckers Gefahr. Sie konnte noch einmal abgewendet werden. Die Antwort der Statthalterin Königin Maria auf die vielfachen Loyalitätsbeteuerungen des Bischofs aber zeigt unverhohlenes Mißtrauen. Dafür mußte man alsbald einen Überfall Heinrichs d. J. von Braunschweig befürchten, der auf Bundesgenossenschaft der münsterischen Stände rechnen konnte. Er stellte Forderungen, die auf einen Verzicht des Bischofs und eine Einbindung Münsters in seine politische Interessensphäre hinausliefen, und handelte dabei ganz offensichtlich mit Einverständnis der münsterischen Stiftsstände. Im Sommer 1544 sammelte er an mehreren

²³ Karl Kayser, Römische Berichte über die evangelische Bewegung in Niedersachsen aus den Jahren 1542 und 1543. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 2 (1897) S. 291.

²⁴ Bischofschronik (wie Anm. 7), S. 284.

Plätzen in Niederdeutschland Truppen, um sein Land zurückzugewinnen. Dem Stift Minden drohte ein Überfall. Als die Gefahr vorüber war, mußte Franz feststellen, daß sich mehrere münsterische Adlige mit etwa 400 ihrer Hintersassen dem Herzog gegen den eigenen Landesherren angeschlossen hatten.²⁵

Um die gleiche Zeit richtete das Kölner Domkapitel einen letzten Appell an den Erzbischof, die kirchlichen Neuerungen abzustellen. Andernfalls wolle es Kaiser und Papst um ihr Eingreifen bitten. Die Kapitel von Osnabrück und Münster wurden aufgefordert, sich dieser Appellation anzuschließen. Beide antworteten jedoch ausweichend, das münsterische, weil es trotz heftigen Drängens nicht wollte, das Osnabrücker, weil es angesichts der Verhältnisse im Lande nicht konnte.

Zunehmend verdichteten sich die Gerüchte über Angriffspläne des Kaisers gegen Kurköln und die Stifte des Waldeckers. *Verlieren wir Münster und Osnabrück, so darnach wie mir und darnach andern stenden*, klagte Philipp von Hessen Butzer.²⁶ Er bemühte sich um Unterstützung des Schmalkaldischen Bundes für Franz. Dort aber wollte man nicht an eine unmittelbare Gefahr glauben. Für seine Person wollte Philipp dem Waldecker im Falle der Not wohl zur Hilfe kommen. Er riet ihm aber, vorerst abzuwarten.

Im Jahre 1545 unternahm der Braunschweiger einen weiteren Versuch, sich wieder in den Besitz seines Landes zu setzen. Wieder standen Mitglieder des Kapitels und der Ritterschaft von Münster auf der Seite des Herzogs. Die Kapitel von Osnabrück und Minden forderte er zum Abfall von ihrem „landfriedbrüchigen“ Bischof auf. Der Stadt Minden versprach er, sie wieder in Gnaden aufzunehmen, wenn sie sich vom Schmalkaldischen Bund trenne und ihm bei der Wiedereroberung seines Landes helfe. Seine an der unteren Weser und Elbe geworbenen Söldner haben damals auf ihrem Zug nach Braunschweig in den Stiften Münster und Minden nicht wenig Schaden angerichtet, ehe Heinrich in der Schlacht bei Kahlfeld scheiterte und als Gefangener in die Hände Philipps von Hessen fiel. Bischof Franz hatte den Evangelischen auch diesmal wieder Hilfe geleistet.²⁷

Vermutlich hat er die Absicht gehabt, in der immer näher rückenden kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden konfessionellpolitischen Parteien sich offen den Evangelischen anzuschließen; jedenfalls glaubte Philipp davon ausgehen zu können. Der Kaiser wie die

²⁵ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 307-317.

²⁶ Briefwechsel Landgraf Philipp's des Großmütigen von Hessen mit Bucer, hg. v. Max Lenz 2. Bd. (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 28). Leipzig 1888. S. 319.

²⁷ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 318-326.

niederländische Statthalterin gaben sich alle Mühe, ihn wenigstens zur erklärten Neutralität zu veranlassen. Doch nicht sie und nicht der Bischof, sondern die Stände in Münster gaben schließlich den Ausschlag. Sie erklärten dem Bischof, daß sie sich offen von ihm lossagen würden, wenn er weiter solche Ziele verfolge.

Von Regensburg eröffnete Karl V. formell den Krieg durch Vollstreckung der Reichsacht an Hessen und Sachsen. Während der Kaiser das Gros seiner Truppen in Süddeutschland zusammenzog, sammelte sich im Norden ein Heer unter dem Grafen von Büren. Ungeachtet aller Drohungen der Kapitel versprach Franz dem Landgrafen Geld für Reiter gegen Büren, versicherte ihm auch mehr als einmal, daß er für seine Person am Evangelium festhalten werde, was auch komme; auf seine Stände aber habe er keinen Einfluß. Büren zog nach Süden. Doch zu Beginn des nächsten Jahres erschien ein anderes Heer unter Jobst von Groningen und Christoph von Wisberg in Westfalen.²⁸ Im Februar 1547 mußte die Stadt Minden sich den Kaiserlichen ergeben, nachdem der Landesherr ihr keine Hoffnung auf Hilfe machen können.²⁹ Osnabrück kaufte sich zur gleichen Zeit im Vertrag von Hilter frei. Die Grafen in Westfalen wurden einer nach dem anderen bezwungen. Bischof Franz sollte Hilfe leisten bei der Belagerung Bremens. Er dachte aber gar nicht daran, derartige Zusagen einzuhalten, sondern blieb mit der Hansestadt in gutem Einvernehmen. Das gab Graf Anton von Oldenburg im August 1547 einen Vorwand, sich mit Duldung der kaiserlichen Offiziere der von ihrem Befehlshaber in sträflicher Weise wehrlos gelassenen Burg und damit der ganzen Herrschaft Delmenhorst mit dem Amt Harpstedt zu bemächtigen. Franz klagte vor dem Reichskammergericht, aber Delmenhorst und Amt Harpstedt blieben verloren.³⁰

Mit der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe am 24. April 1547 schien das Schicksal der Protestanten besiegelt. Schon hatten kaiserliche Kommissare den Erzbischof von Köln zum Rücktritt gezwungen. Franz von Waldeck mußte nun alle Reformationspläne aufgeben und durfte froh sein, wenn er sich in seinen Bistümern behaupten konnte. Inzwischen war ihm auch im Innern Gefahr erwachsen. Das Osnabrücker Domkapitel hatte beim Papst und beim Kaiser gegen ihn eine förmliche Klage

²⁸ S. auch für das Folgende Behr, Franz von Waldeck 1, S. 370-426.

²⁹ *Chronicon domesticum* (wie Anm. 2), S. 141-146.

³⁰ Karl Sichart, Der Kampf um die Grafschaft Delmenhorst (1482-1547). Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 16 (1908) S. 193-291. - August Frese, Der Prozeß um die Herrschaft Delmenhorst vor dem Reichshofrat und dem Reichskammergericht (1548-1685). Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 21 (1913) S. 175-282.

wegen Einführung der neuen Lehre und Ketzerei erhoben.³¹ Erstaunlicherweise fand er gerade beim münsterischen Kapitel Unterstützung, das in Rom seine Verdienste bei der Unterdrückung der Täufer im Stift herausstellte. Der eigentliche Grund für diese unerwartete Intervention lag aber wohl darin, daß man bei einer Absetzung des Bischofs den Zugriff des Kaisers auf das Stift fürchtete. Das Mindener Kapitel hat sich nicht geäußert. Im Juni 1548 erging eine päpstliche Ladung an Franz, sich in Rom zu rechtfertigen. Bereits einen Monat vorher hatte der Bischof sich auf dem Landtag den Ständen völlig unterworfen und sich zum Widerruf seiner Reformation bereit erklärt. Erst nachdem er dieses im Juli noch einmal eidlich dem Domkapitel zugesichert, sich zur Einhaltung des zu Augsburg den Ständen des Reiches aufgezwungenen Interims verpflichtet und den Osnabrücker Landständen weitere Zugeständnisse gemacht hatte, beharrte das Domkapitel nicht weiter auf dem Ketzerprozeß, dem ja nun auch jede Grundlage entzogen war. Auch in Münster nutzten die Stände die Gelegenheit, sich größere Mitspracherechte bei der Landesverwaltung zu sichern. Fortan führten in seinen Fürstentümern die Stände die Regierung anstelle des Landesherren.

Die Reformation entwickelte sich ohne ihn fort. Die Stadt Osnabrück nahm zwar auch das Interim an und gab die bischöflichen Klosterschenkungen sowie den Schutzbrief für die freie Religionsausübung zurück. Die Provinzialsynode von 1549 machte jedoch deutlich, daß eine Rekatholisierung des Landes ihre Grenzen hatte.

Die Stadt Minden suchte der Bischof vergebens zur Annahme des Interims zu veranlassen und verhängte schließlich, als alle Ermahnungen nicht fruchteten, sogar ein Handels- und Verkehrsverbot, das indes ebensowenig zum Erfolg führte. Im Stift angeordnete Exkommunikationen von Geistlichen blieben unwirksam, weil niemand da war, sie durchzuführen, und die Bevölkerung sie nicht zur Kenntnis nahm.³²

Zeit seiner Regierung ist Franz von Waldeck besonders durch Angelegenheiten des Fürstbistums Münster in Anspruch genommen worden. Gerade diese durch die Umstände erzwungene Zurückhaltung des Regenten hat indes mit dazu beigetragen, daß die neue Lehre in den beiden anderen Stiften so bald feste Wurzeln faßte.

Sowohl Caspar von Schele, ein nicht vorurteilsfreier Chronist aus der unmittelbaren Umgebung des Bischofs, wie der in seinem Urteil gemäßigte Mönch Dietrich Lilie aus Iburg führen bewegte Klage über

³¹ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 411-422.

³² Ebd. S. 430 f.

das Regiment ausländischer Räte unter Franz von Waldeck.³³ Fremde, besonders Hessen, heißt es, habe er gegenüber Einheimischen gefördert und dadurch seinen eigenen Niedergang verursacht. Bis dahin war die Landesverwaltung in allen drei Fürstbistümern noch weitgehend vom Bischof persönlich geführt worden. Unter Bischof Franz, der nach der Hofordnung von 1536 im viermonatigem Turnus mit seiner Residenz zwischen Iburg, Petershagen und Horstmar wechseln mußte, entwickelte sich zuerst so etwas wie eine ständige Ratsbehörde.³⁴ In ihr gewann der Hofmeister Friedrich von Twiste eine besondere Vertrauensstellung. Im Volksmund soll man ihn „den kleinen Bischof“ genannt haben. Twiste war wiederum verwandt mit dem Hofmarschall Lippold von Canstein. Franz verwandte Ausländer aus Ravensberg, Lippe, Waldeck, Hessen und Württemberg in seinen Diensten. Auch seine beiden Neffen Johann und Wolrad standen als Räte im Dienst des Bischofs. Sie bildeten eine starke evangelische Partei am Hofe. Einige der fremden Räte hatte Franz von Waldeck wie den aus Einbeck stammenden Osnabrücker Kanzler Jost Roland allerdings schon von seinem Vorgänger übernommen. Ihnen sind wie den Beamten auch in anderen Territorien Ämter, Vogteien und sonstige nutzbare Rechte verpfändet worden, aus denen sie ihr Gehalt bezogen. Daß sie daraus in erheblich größerem Maße als der einheimische Adel bei ähnlichen Gelegenheiten Nutzen gezogen hätten, ist nicht festzustellen. Vermutlich fühlte sich der Landadel nur zurückgesetzt, weshalb die Landstände im Sommer 1547 unter Ausnutzung der politischen und persönlichen Notlage des Bischofs sowohl in Münster als auch in Osnabrück die Beteiligung von Räten aus ihren Reihen an den Regierungsgeschäften erzwangen.

In dieser Zeit zeichnete der Osnabrücker Landadlige Schele sein Bild des Bischofs als eines schwächlichen und wankelmütigen, ja haltlosen Charakters.³⁵ In maßloser Übertreibung wirft Schele Franz von Waldeck Sittenlosigkeit und Ausschweifungen vor. Er bestreitet nicht die guten Charaktereigenschaften des Bischofs, die aber nicht genügend hervortreten. Daß dieses nicht geschieht, ist für ihn allein die Schuld Anna Polmanns. Für sie findet er nur herabsetzende Worte. Er macht die Bürgerstochter zu „einem Mädchen geringsten Standes, einer Wäscherin“. Nach ihrem Belieben „wurden alle Geschäfte in seinen Besitzungen geleitet“, so Schele, „und bald kam es dahin, daß wer dieser Dirne nicht schmeicheln wollte, einen strengen und fast ungerechten Für-

³³ D. Meyer (Hg.), Zur Geschichte des Bischofs Franz von Waldeck (1532–1553) von Caspar Schele, Herrn zur Schelenburg. Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 1 (1848) S. 85–134. S. 98. Bischofschronik (wie Anm. 7) S. 307 f.

³⁴ Behr, Franz von Waldeck 1, S. 327–352, und 2, S. 231–235.

³⁵ Meyer S. 97 f. – Behr, Franz von Waldeck 1, S. 480–490.

sten an ihm hatte; wer sie dagegen für sich zu gewinnen wußte, dem stand alles frei. Anna benutzte diese Stellung klüglichst; sie sorgte dafür, daß der Bischof nicht mit einen Untertanen, welche sie gegen sich aufgebracht wußte, zusammen kam. Deshalb wenden die Besseren und Angeseheneren der Münsterländer und Osnabrücker sich von dem Bischof ab, verlassen seinen Hof und seinen Dienst, es für schimpflich achtend, einer Dirne zu schmeicheln. Die Mindener aber, welche er von dem Joche der Braunschweiger befreit, halten, dieser Wohltat eingedenk aus, so gut sie können; der Bischof aber sinkt täglich tiefer“:

Schele, der erst 1546 an den Iburger Hof kam, schreibt polemisch. Als eifriger Parteigänger Luthers, dem der Bischof ihn einst als Student empfohlen hatte, verübelt er Franz seine unentschlossene Haltung im Konfessionsstreit.

Das von Schele gezeichnete Bild des Bischofs ist von der populären Literatur nur zu gern aufgenommen worden. So heißt es in dem 1981 erschienenen Buch von Barret und Gurgand von ihm: „ein Bischof, der nie ganz nüchtern anzutreffen und mit Frauen auch nicht gerade enthaltsam war, seine Bistümer verwaltete wie andere eine Flotte oder Mietshäuser und der auf seine Rechte mit Rücksichtslosigkeit und dem schikanösen Habitus eines mittelalterlichen Lehnsherren pochte.“³⁶ So ist Franz von Waldeck denn auch vor einigen Jahren in einem Fernsehfilm dargestellt worden.

Zweifellos hat Anna Polmann im Laufe ihres langen Zusammenlebens Einfluß auf den Bischof ausgeübt. Es gibt jedoch außer Scheles Bemerkungen keinen Hinweis darauf, daß sie ihn mißbraucht hätte.

Aus der Verbindung zwischen Franz von Waldeck und Anna Polmann sind acht Kinder – vier Söhne und vier Töchter – hervorgegangen. Von den Söhnen wurden zwei Kanoniker an St. Martini zu Minden, für einen dritten läßt es sich vermuten. Grundstücks- und Rentenverschreibungen sowie die Vormundschaft der Grafen von Waldeck sind Beispiele dafür, wie gut Bischof Franz seine Lebensgefährtin und ihre Kinder versorgte. Durch seine mit Beamten verheirateten Töchter und deren Nachkommen erscheinen Franz von Waldeck und Anna Polmann auf den Ahnentafeln zahlreicher waldeckischer und hessischer Beamten- und Pastorenfamilien. Auch der liberale Politiker des Jahres 1848 Benedikt Waldeck gehört zu den Nachkommen des Bischofs.

Der alte Feind des Bischofs, Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, nach der Niederlage der Schmalkaldener aus seiner hessischen Gefangenschaft befreit, hatte sich noch im Herbst 1547 an die

³⁶ Pierre Barret und Jean-Noel Gurgand, *Der König der letzten Tage – Le roi des derniers jours*. Deutsch von Michèle Schönfeldt. Hamburg 1982. S. 274.

Stände der drei Stifte Minden, Münster und Osnabrück gewandt mit Beschuldigungen gegen ihren Landesherrn, begnügte sich aber zunächst mit einer Klage vor dem Reichskammergericht.

Zwei Jahre später dann, als er ein Heer in seinen Dienst genommen hatte, um es nach Süden gegen den Markgrafen Albrecht Alkibiades zu führen, ergriff Heinrich die Gelegenheit, vorher noch die seit Jahren angedrohte Rache an Franz von Waldeck zu üben. In der Woche vor Ostern 1553 wurde bekannt, daß ein braunschweigischer Überfall auf das Stift Minden bevorstand. Kaum hatte Franz den Mindener Landtag einberufen, da erhielt er eine Botschaft von Herzog Heinrichs Sohn Philipp Magnus. Der drohte mit Überfall und Brandschatzung aller drei Stifte, wenn Franz ihm nicht 80 000 Goldgulden als Wiedergutmachung für den durch die Schmalkaldener im Herzogtum Braunschweig angerichteten Schaden zahle. Selbst bei bestem Willen hätte es erhebliche Mühe gekostet, das Geld aufzubringen. Franz wich aus, beteuerte seine Unschuld und erbot sich zur Rechtfertigung vor Reichskammergericht und Fürsten. Vergebens suchte er unterdes, die Stände zu rascher Rüstung zu bewegen. Auch Philipp von Hessen versagte sich diesmal. Er riet Franz, sich gütlich mit dem Herzog zu einigen, denn ein kleiner Schaden sei besser als ein großer.

Noch schneller als erwartet fiel Herzog Philipp Magnus mit seinen Söldnern in die Stifte ein. Franz konnte knapp aus der Festung Iburg entfliehen, die er mit Waffen, Vorräten und Schätzen dem Feind überlassen mußte. Er suchte Schutz hinter den festen Mauern von Münster, während der Braunschweiger mit seinen Söldnern die kleinen und mittleren Städte plünderte, von den Domkapiteln zu Osnabrück und Münster große Geldbeträge erpreßte und schließlich Franz selber zum Verzicht auf das Bistum Minden zwang, damit dort Herzog Heinrichs jüngster Sohn Julius zum Bischof gewählt werden konnte.

In Minden war man über den Verzicht tief betroffen. *So nun solches schreibent auf dem rathause vor den burgeren vorlesen, waren nicht viele dar, die solchen brief mit drugen augen vorstunden. Solch ein groß mitleiten hat jederman mit ihrem gewesenen heren, unangesehen, daß zuvor zwischen ihme und der stadt viele widerwille gewesen war.*³⁷

Die Bürger von Münster nutzten die Bedrängnis ihres Landesherrn, um die volle Wiederherstellung ihrer im Täuferkrieg verlorenen Privilegien durchzusetzen. In Osnabrück übernahm das Domkapitel die Regierungsgewalt, verlangte vom Bischof Entschädigung für seine Zahlungen an den Braunschweiger und lud ihn vor einen eigenmächtig einberufenen Landtag.

³⁷ Chronicon domesticum (wie Anm. 2), S. 159 f.

Es scheint, daß die Gesundheit des Bischofs Franz von Waldeck schon seit längerem angegriffen gewesen war. Den Überfall mit den daraus folgenden Erniedrigungen hat er nicht mehr verkraftet. Am 15. Juli 1553 ist auf seinem Schloß zu Wolbeck einem Schlaganfall erlegen. Sein Leichnam wurde, wie es heißt, mit nur geringem Gefolge nach Münster gebracht und im Domchor beigesetzt.

Die gelegentlich gestellte Frage, ob er evangelisch oder katholisch gestorben ist, läßt sich so nicht beantworten. Der Neffe Johann schrieb an seinen Bruder in Arolsen, Franz sei „christlich“ gestorben, was immer das heißen mag.³⁸

Des Bischofs alter Feind Heinrich d. J. von Braunschweig war wenige Tage vorher vom Schicksal hart getroffen worden, als am 9. Juli in der blutigen Schlacht bei Sievershausen mit über viertausend anderen auch seine beiden Söhne Philipp Sigismund und Karl Victor fielen. Einen Teil der von den Stiften des Bischofs erpreßten Gelder hatte schon vorher der Markgraf Albrecht Alkibiades an sich gebracht. Minden aber blieb welfisch.

Franz von Waldeck ist mit dem Plan, seine Bistümer der evangelischen Lehre zuzuführen und in weltliche Fürstentümer umzuwandeln, gescheitert wie sein Metropolit und alle anderen geistlichen Herren, die ähnliches versuchten, mit Ausnahme allein des Hochmeisters in Preußen, dem die besondere geopolitische Lage des Ordensstaates zugute kam. Er wäre wohl auch gescheitert, wenn er die territorialen Stände geschlossen auf seiner Seite gehabt hätte, finanziell von anderen Mächten unabhängig gewesen wäre und sich auf einen weniger eigennützigem Bundesgenossen als den Landgrafen hätte stützen können.

Für die Beurteilung seiner Persönlichkeit bleibt die Tatsache, daß er gescheitert ist, weniger wichtig als die Art und Weise, wie es geschah. Von den Protestanten im Stich gelassen, hat er sich ohne Widerstand unterworfen.

Sein Charakterbild war früher und ist auch heute noch vielfach in der Beurteilung bestimmt von konfessionellen Gesichtspunkten. Hermann von Kerksenbrock, der Verfasser der „Wiedertäufergeschichte“, spendet ihm uneingeschränktes Lob.³⁹ Viel Anerkennung für ihn kommt aus dem protestantischen Lager. So charakterisiert Antonius Corvinus den Bischof 1536 als einen „guten, feinen, menschenfreundli-

³⁸ Behr, Franz von Waldeck 2, S. 527.

³⁹ Hermann a Kerksenbrock, *Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis historica narratio*, hg. v. Heinrich Detmer (Geschichtsquellen des Bistums Münster 5 und 6; VHKW III), Münster 1900 und 1899. Hier Bd. 5, S. 423-426.

chen und lauterer Mann“.⁴⁰ Harte Worte der Kritik findet dagegen der Osnabrücker Adlige Caspar Schele. Dieser eifrige Anhänger der neuen Lehre sah in dem Bischof einen Abtrünnigen, für den er nichts als Verachtung empfand.

*Von tugent ein gewünschter Man
War disser, Hat viel guts gethan,
Liebt Lutbers lehr und furchtet Gott,
Demppi auch der widderteuffer Rott.*

Diese Zeilen finden sich unter einem Bild des Bischofs Franz von Waldeck im sogenannten „Osnabrücker Bischofsbuch“ von Georg Berger, das er 1607 Herzog Philipp Sigismund zu Braunschweig-Lüneburg, dem postulierten Bischof zu Osnabrück und Verden, widmete.⁴¹

Durch sein energisches Vorgehen gegen die Täufer, die Opfer und Anstrengungen, die er auf sich nahm, um die aufrührerische Stadt Münster zu unterwerfen, und durch seinen schließlich gescheiterten Reformationsversuch ist der Name des Bischofs Franz von Waldeck eng mit der Geschichte des konfessionellen Zeitalters in Westfalen verbunden.

Nach der Ausdehnung seiner Landeshoheit war er zeitweilig einer der mächtigsten Territorialherren in Nordwestdeutschland. Der Theologe Johannes Buschmann, der ihn 1544 in einer Elegie feierte, meinte, Gott habe ihm deswegen ein weites Herrschaftsgebiet gegeben, damit er „Herolde und Diener des göttlichen Wortes in großer Zahl aussende, das Volk in Frömmigkeit regiere und das Evangelium im Kampf gegen Mönche und Höllenhunde schütze“.⁴² Seine Rolle in der Politik jener Jahre hat den Erwartungen indes nicht entsprochen. Äußere und innere Schwierigkeiten haben ihn während seiner ganzen Regierungszeit behindert und ihn schließlich resignieren lassen.

⁴⁰ Paul Tschackert, Antonius Corvinus Leben und Schriften (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 3). Hannover, Leipzig 1900. S. 28. – Antonius Corvinus, De miserabili monasteriensium anabaptistarum obsidione, excidio, memorabilibus rebus tempore obsidionis in urbe gestis, Regis, Knipperdollingi ac Krectingi confessione & exitu, Libellus Antonii Corvini ad Georgium Spalatinum scriptus. Marpurgi 1536.

⁴¹ Hans-Joachim Behr, Die Bildnisse des Fürstbischofs Franz von Waldeck. Westfalen 71 (1993) S. 180-185.

⁴² Schröer, Die Reformation in Westfalen 2. S. 31 f. – Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe, hg. v. Heinrich Detmer und Klemens Löffler (VHKW 1; Schriften zur niedersächsisch-westfälischen Gelehrtengeschichte 3) Münster 1908. S. 290 f.